Wie soll man von dieser Welt noch erzählen?

Ausstellung In Dresden ist eine Art Bestandsaufnahme unserer brüchigen Gegenwart zu sehen. Die Fotograf*innen der Agentur Ostkreuz sparen dabei sich selbst nicht aus

von **Frank Schirrmeister**

Eins ist sicher: Wenn die Weltläufe durcheinander geraten, sich Umbrüche vollziehen und gesellschaftliche Krisen zuspitzen, sind die Fotografinnen und Fotografen der Agentur Ostkreuz nicht weit. Mischen sich ein, beziehen Stellung und erzählen ihre Geschichten. So gesehen war es in Zeiten der Rückkehr des Krieges nach Europa, des Zusammenbruchs des Klimas, wie wir es kannten, sowie der schmerzhaften Herausbildung einer neuen Weltordnung höchste Zeit, dass sie sich mit einer fulminanten Ausstellung ausführlich zu Wort meldeten. Und so geht es nach der sehr erfolgreichen Ostkreuz-Retrospektive *Träum weiter – Berlin, die 90er* vor zwei Jahren nun in der Dresdner robotron-Kantine um die Gegenwart und die Reibungen, die sich in ihr auftun.

Was tun wir, fragen die Fotografen im Titel der Ausstellung und lassen damit unterschiedliche Deutungen zu. Zum einen ein Erschrockensein über uns selbst und die ungebrochene Zerstörungskraft des globalen Kapitalismus – was tun wir der Welt nur an? Zum anderen impliziert der Titel, was denn zu tun sei „in Zeiten zerfallender Gewissheiten", so der Untertitel der Schau. In ihrer Bestandsaufnahme holt die Ausstellung weit aus und präsentiert etwa 30 Arbeiten, die, so unterschiedlich sie sind, eines eint: Empathie und eine Haltung, die teilnehmende Beobachtung mit Distanz zur Macht verbindet.

Der eigentliche Star

Die Phase der relativen Ruhe nach dem Anfang der 1990er ausgerufenen vermeintlichen Ende der Geschichte ist lange vorbei; etwas ist ins Rutschen geraten, die Anzeichen eines nahenden Bebens mehren sich, und die radikale Transformation ist zur Regel geworden. Bei Tobias Kruse gerinnen all diese Dinge zu einem fotografischen Essay, dem er den Titel *Ära* gab und für den er in die Ukraine, nach Palästina oder in die von Waldbränden verwüsteten Gegenden der USA reiste. In konzentrierten, abstrahierenden und, ja, trotz des Themas ästhetischen Bildern nähert sich der 1979 geborene Kruse einer Gegenwart, die stetig bedrohlicher wird, und fragt sich, auch als Vater, „wie man von der Welt noch erzählen soll, ohne dem Dunklen zu viel Raum zu geben." Bewusst bezieht er seine Kinder mit ein, und der Betrachter fragt sich, was all diese Bilder der menschengemachten Katastrophen, die täglich auf sie einprasseln, eigentlich mit ihnen machen, die mit diesen Bildern aufwachsen? Wie schafft man es, ihnen dennoch eine Unbeschwertheit zu belassen, die ihre Eltern längst verloren haben, auch wenn wir (noch) im Frieden leben?

Den Menschen in der Ukraine ist dies seit vier langen Jahren nicht mehr vergönnt, und ebenso lange schon fährt Johanna Maria Fritz regelmäßig in das Kriegsgebiet, um dort für die großen Magazine zu fotografieren. In der Ausstellung präsentiert sie einen Ausschnitt ihrer Arbeit und fokussiert sich darauf, wie Drohnen das Kriegsgeschäft verändert haben. In ihrer Bild-Ton-Projektion geht sie über die klassische Fotoreportage hinaus und zeigt, wie Drohnen zum Gamechanger geworden sind und jene Kill-Zone geschaffen haben, in der jede menschliche Regung die sofortige Gefahr des Getötetwerdens nach sich zieht. Wenn man weiß, wie der Zweite Weltkrieg bis heute als Trauma in vielen Familien fortwirkt, fragt sich der Betrachter erschüttert, wie jener junge Drohnenpilot, der nach eigener Aussage schon an die 600 Russen gekillt haben will, jemals wieder ein normales Leben führen soll.

Für die Menschen im Osten Deutschlands ist Transformation seit über 30 Jahren gelebter Alltag, wie Jordis Antonia Schlösser in ihrer bereits 2004 entstandenen Arbeit *Abschied von Gestern* über den Rückbau von Halle-Neustadt feststellt. In der größten Planstadt der DDR verließen die Menschen nach der Wiedervereinigung in Scharen die zu Problemvierteln gewordenen, einst begehrten Wohnkomplexe, und der Leerstand ganzer Wohnblöcke war die Folge. In ihren Bildern vom Abriss der Plattenbauten und dem Neubau von Einkaufszentren verdichtet sich der damalige Zeitgeist. Ein Markenzeichen der Agentur Ostkreuz ist, an Geschichten dranzubleiben und einen langen Atem zu haben, wenn es sinnvoll erscheint. In Schlössers in diesem Jahr entstandener Serie *Wiedersehen in Ha-Neu* kehrt sie zurück nach Halle und lässt in ihren Bildern zumindest die Ahnung eines Ankommens aufkommen. Allerdings sind es nun häufig Migranten, die in der ungeliebten Platte eine Heimat gefunden haben und sie mit neuem Leben erfüllen. Sie zeigt damit eine Realität, vor der die feuchten Träume einer „Remigration" ad absurdum geführt werden.

Dass viele Arbeiten schon älter und teilweise bereits bekannt sind, irritiert zunächst, erschließt sich aber bald aus der Gesamtidee der Ausstellung, die in anderthalb Jahren kollektiver Entwicklungsarbeit entstanden ist. Für die Ostkreuzler ist die Kombination neuer Werkserien mit ausgewählten historischen Arbeiten auch so etwas wie eine Bestandsaufnahme der 36 Jahre, die die Agentur mittlerweile existiert. Gezielt sind in den letzten Jahren neue Mitglieder aufgenommen worden, ist Ostkreuz gewachsen.

Diese jungen Fotografinnen und Fotografen, oft Eigengewächse von der Ostkreuzschule, treten nun in die Fußstapfen ihrer Lehrer und übernehmen allmählich den Staffelstab. Die Arbeiten der Neuen wie Sebastian Wells, Emile Ducke, Johanna Maria Fritz, Lea Greub oder Elliott Kreyenberg treten in der Ausstellung sozusagen in einen Dialog mit der Gründergeneration, zu der auch und immer noch die 2010 verstorbene Sibylle Bergemann gehört. Von ihr ist eine in dieser Zusammenstellung bisher unbekannte Porträtserie von Arbeiterinnen zu sehen.

Das Medium Fotografie an sich steht heute an einem Scheideweg, dessen Richtung und Ende nicht abzusehen ist. Die KI rüttelt an den Fundamenten des Berufs und verändert die Produktionsbedingungen dramatisch. Die klassische Reportagefotografie für Magazine spielt nur noch eine marginale Rolle und kann die wirtschaftliche Existenz der Agentur längst nicht mehr sichern. „Was tun wir" ist demzufolge auch eine ganz praktische Frage, die Fotografen umtreibt. Insofern ist die Ausstellung auch eine Art Selbstvergewisserung.

Das kann auch zu ganz ungewohnten Konstellationen führen, wie zur Zusammenarbeit von Linn Schröder und Anne Schönharting, die für ihre Serie *Etwas verschiebt sich* die gemeinsame künstlerische Autorinnenschaft reklamieren, was bei Fotografen, die in der Regel jeder für sich arbeiten, ungewöhnlich ist. „Verschieben" bedeutet für die beiden, die gewohnten Grenzen des Sehens bewusst zu erweitern und sich einzulassen auf einen Prozess der Kontemplation, der am Ende zu geradezu psychedelischen Bildern führt.

„Wiedersehen in Ha-Neu" führt feuchte Träume von „Remigration" ad absurdum

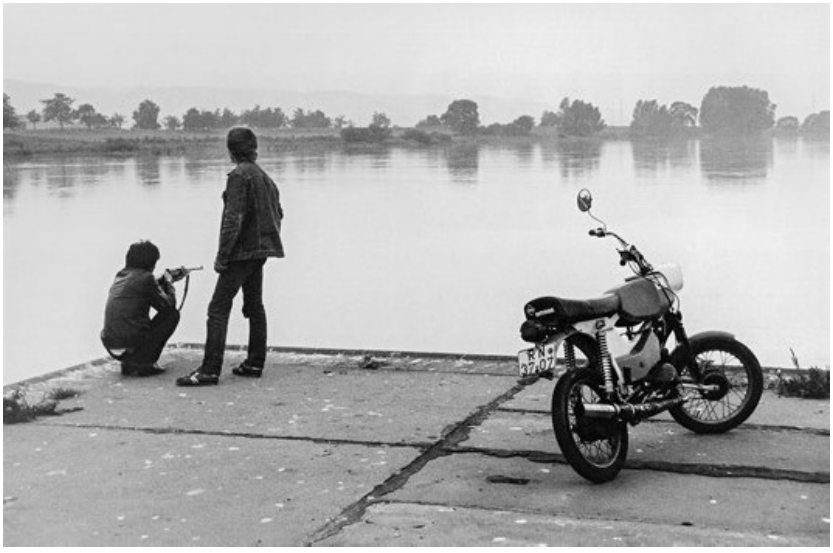
Es gäbe noch viel zu berichten über einzelne Arbeiten, etwa über Espen Eichhöfers Serie über seine Heimat Norwegen, in der er in metaphorischen Bildern von einem Land erzählt, das sich durch den extremen Reichtum, den das Erdöl gebracht hat, von sich selbst und der Natur entfremdet hat, mit der man jahrhundertelang in Einklang lebte. Oder Maurice Weiss' *Unendliche Geschichte* des Berliner Einheitsdenkmals, das 2007 vom Bundestag beschlossen, aber bis heute nicht fertiggestellt wurde und wahrscheinlich auch nie wird.

Unverzeihlich wäre es jedoch, über den eigentlichen Star der Ausstellung kein Wort zu verlieren, nämlich den Ort! Die Anfang der 1970er errichtete robotron-Kantine ist als ehemalige Betriebsgaststätte des gleichnamigen DDR-Kombinats für Mikroelektronik ein exzellentes Beispiel der Ostmoderne, mit einer eigenständigen, individuellen Architektur und zahlreichen dekorativen und Kunst-am-Bau-Elementen. Sie steht exemplarisch für das, was der Soziologe Wolfgang Engler einst als „arbeiterliche Gesellschaft" bezeichnete, in der der Betrieb Mittelpunkt nicht nur des Arbeits-, sondern auch des sozialen und kulturellen Lebens war oder wenigstens sein sollte. Trotz des guten Erhaltungszustands drohte lange der Abriss, inzwischen hat freilich ein Umdenken stattgefunden. Seit 2021 wird sie vom Kunsthaus Dresden bespielt. Die Ostkreuz-Ausstellung ist die letzte vor der umfassenden Sanierung.

Was tun wir. Bilder in Zeiten zerfallender Gewissheiten robotron-Kantine, Dresden, bis 8. November



„No Georgian Dream" von Lea Greub, fotografiert 2023 in Tiflis



„An der Elbe" von Harald Hauswald, entstanden 1984 in Radebeul



„A Survival Paradox" von Elliott Kreyenberg, 2025 in Kyiv aufgenommen

FOTOS: OSTKREUZ